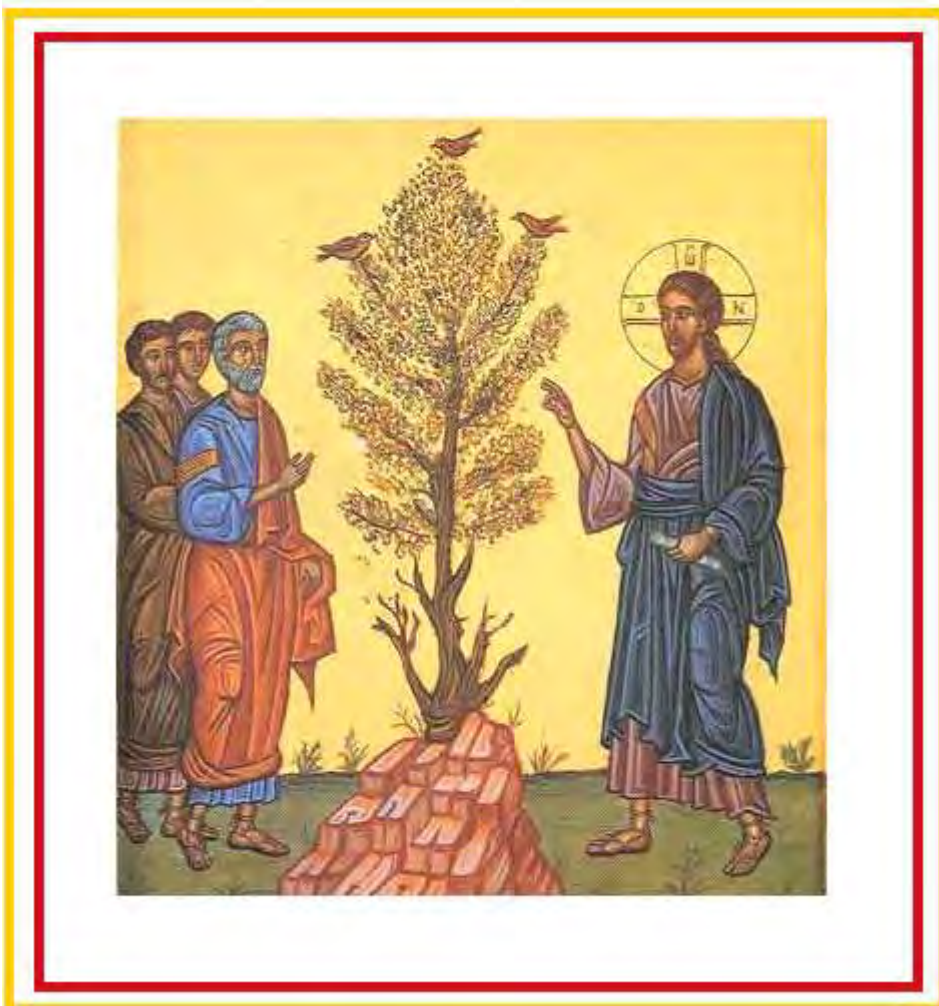


DER SECHSTE NACHGEHOLTE SONNTAG
NACH ERSCHEINUNG



19. NOVEMBER 2023



Kirchengebet. Verleihe, allmächtiger Gott, daß wir allezeit das Geistige betrachten und, was Dir wohlgefällig ist, in Wort und Tat vollbringen. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Matth. 13, 31-35). In jener Zeit trug Jesus dem Volke dieses Gleichnis vor: Das Himmelreich ist gleich einem Senfförnlein, welches ein Mensch nahm, und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samenförnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es das Größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, so daß die Vögel des Himmels kommen, und in seinen Zweigen wohnen. Ein anderes Gleichnis sprach Er zu ihnen: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Maß Mehl verberg, bis alles durchsäuert war. Alles dieses redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke, und ohne Gleichnisse redete Er nicht zu ihnen: damit erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt worden, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und aussprechen, was vom Anbeginne der Welt verborgen war.



„**D**er Herr saß im Boot, die Schar stand am Ufer; jene hörten (Ihn) von fern, die Jünger aus größerer Nähe. Er legt ihnen noch ein anderes Gleichnis vor, wie ein reicher Familienvater seine Gäste mit verschiedenen Speisen erquickt, damit ein jeder nach der Beschaffenheit seines Magens die unterschiedliche Nahrung aufnähme.“, sagt der hl. Hieronymus¹. Denn „unterschiedlich ist der Magen der Menschen; die einen erfreuen sich an herzhaft-

ten Speisen, die andern an süßen, diese an herberen, jene an milderer. Der Herr trägt daher, wie wir vorher schon sagten, verschiedene Gleichnisse vor, damit der Mannigfaltigkeit der Verwundungen entsprechend auch die Arznei eine verschiedene sei“².

I.

Das Gleichnis vom Unkraut im Weizen war wohl eher etwas für starke Mägen. Die beiden folgenden, welche wir heute hören, sind im Vergleiche leichter „verdaulich“. Mit ihnen schenkt Christus uns eine große Hoffnung. Sie sprechen diesmal nicht vom Jüngsten Tag, sondern vom Wachstum des Gottesreiches zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen des Heilandes, mithin auch in der Gegenwart. Christi Reich wächst und gedeiht, wie der auf das Ackerland geworfene Same keimt und sich entfaltet. Ja, das Himmelreich gleicht dem kleinsten aller Samen, dem stecknadelkopfgroßen Senfkorn. Es handelt sich um eine in Palästina beheimatete Pflanze, nicht um unsern heimischen Senf. Sie wird größer als alle andern Garten- gewächse, so daß die Vögel in ihren Zweigen nisten können. So geht es auch mit dem Himmelreich.

Zwar sehen wir heutzutage hierzulande oft kaum etwas von dem Wachstum. Die Zahl der Christgläubigen nimmt ab, Aberglaube und Wissenschaftsgläubigkeit zu. Es herrscht eine unfäßbare Gleichgültigkeit gegen die Botschaft Christi. Das Irdische fasziniert, das Laute und in die Augen Springende zieht in den Bann. Die innern Werte sind kaum gefragt. Das wirft bei Seelsorgern und katholischen Laien schmerzliche Fragen auf: Wie ist eine solche Gottvergessenheit möglich? Denkt denn niemand daran, daß das irdische Leben irgendwann endet? Warum sind so wenige junge Menschen bereit, sich ganz auf die Verheißungen Christi einzulassen und ihr Leben als Priester oder Ordensschwester Gott zu weihen? Warum gibt es so wenig geistlichen Nachwuchs, der die oft mit großem Elan und unter schweren Opfern begonnenen Werke fortsetzt? Und dennoch bleibt wahr: Das Himmelreich wächst trotz mancher Rückschläge. Wir brauchen uns um das Fortbestehen der Kirche keine Sorgen zu machen. Gott ist es, der sie führt und leitet.

Jacques Bénigne Bossuet, ein großer Prediger und Theologe im Frankreich des 17. Jahrhunderts, sodann auch Bischof, hat seine Hörer einmal darauf aufmerksam gemacht, daß Gott immer einen Ausgleich schaffe, wenn es in einem Lande mit der Religion bergab gehe. Als im Jahrhundert davor die Völker Nordeuropas der Kirche den Rücken kehrten und sich dem Protestantismus zuwandten, haben spanische und portugiesische Missionare ganz Lateinamerika für den katholischen Glauben gewonnen.

Als viele europäische Staaten im 19. und 20. Jahrhundert versuchten, die Kirche aus dem öffentlichen Leben hinauszudrängen – in Deutschland durch Bismarcks Kulturkampf, in Frankreich durch die Ausweisung der Orden und die Trennung von Staat und Kirche –, faßte der christliche Glaube, während die atheistische und kirchenfeindliche Propaganda in den Mutterländern ihren Höhepunkt erreichte, in den Kolonien Schwarzafrikas und Asiens Fuß. Der Same des Himmelreiches sproßt aus eigener Kraft und wächst bis zur Zeit der Ernte. Der Mensch kann sich dem wohl widersetzen, er selbst kann aus dem Reiche Gottes herausfallen und verloren gehen; er vermag das Wachstum des göttlichen Samens aber nicht aufzuhalten.

So war es damals, so ist es heute: Während die Gottesferne der westlichen Welt wie Unkraut wuchert und jedes religiöse Gefühl zu ersticken droht, strahlen nicht wenige junge Kirchen in den Missionsländern eine erstaunliche Lebenskraft aus, wachsen, gedeihen und breiten Christi seligmachende Botschaft aus. Jesus hat die Armen und Demütigen selig gepriesen, ihnen hat Er das Himmelreich verheißen (Mt 5, 3). Unsere Länder sind trotz Wirtschafts- und Strukturproblemen noch vergleichsweise reich. Ist man bei uns nicht zu satt und selbstzufrieden, zu aufgebläht und eingebildet, zu sehr beschäftigt mit der Sicherung des eigenen Lebensstandards, um die Botschaft des Evangeliums mit seinen nicht immer bequemen Forderungen ernst zu nehmen? Gelten heute die Worte der Geheimen Offenbarung des Johannes an die Gemeinde zu Ephesus nicht auch unsern Ortskirchen: „Ich habe gegen dich, daß du deine erste Liebe verlassen. Bedenke also, aus was du herausgesunken bist, und tu Buße und tu die ersten Werke: wo nicht, so werde Ich kommen, und deinen Leuchter von seinem Orte bewegen, wenn du nicht Buße tust“ (2, 4 sq.)?

II.

Jeder katholische Christ müßte nicht nur den Glauben im Herzenskämmerlein pflegen, sondern missionarisch eingestellt sein. Auf den Kreuzen, die an die Volksmissionen in den Pfarreien erinnern, stehen die Worte: „Rette deine Seele!“ Vom Gebot der Nächstenliebe sind wir angehalten, auch an die Seelen der andern zu denken. Besser kommt oben an, wer andere mitnimmt –natürlich an erster Stelle die Nächsten in der Familie, aber auch darüber hinaus. Das setzt voraus, daß man den Glauben bekennt und vertritt; es verlangt darüber hinaus viel Gebet und Opfer. Im Errichtungsdekret einer Schwesternkongregation apostolischer Ausrichtung heißt es, das Beten des Offiziums im Chore solle mit den persönlichen Opfern der Schwestern dargebracht werden für die apostolische Arbeit der Priester.

Jeder sollte an seinem Platz etwas tun für die Ausbreitung des Reiches Christi, ganz so wie es in seinen Kräften steht. Er muß aber auch wissen, daß der Herr das Wachstum gibt, daß Er alles in der Hand hält und sein Reich zur Vollendung führt, bis die Zahl der Auserwählten voll wird. Das Wachstum seines Reiches in den Seelen bleibt immer seine eigene Sache, das Werk seiner Gnade. Was wir dazu beitragen können, ist nur sehr wenig; wir können bloß einen Anstoß geben, wie ein Gärtner pflanzen und gießen. Der Herr aber ist es, der das Gedeihen schenkt. Für uns gilt letztlich, daß wir „unnütze Knechte“ sind – *servi inutiles sumus* (Lc 17, 10). Wir sind Werkzeuge in Gottes Händen. Er kann sich unser bedienen und auch wieder auf uns verzichten gemäß seinem Ratschlusse. Das Wachstum seines Reiches aber schreitet fort und ist nicht aufzuhalten.

III.

Seitdem Maria dem Erzengel Gabriel ihr Ja-Wort gegeben hat, ist die Kirche begründet.

„Denn“ – so sagte Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch in Ephesus (am 30. November 1979) – „im Augenblick, in dem die Jungfrau Mutter des fleischgewordenen Wortes wird, ist die Kirche insgeheim, aber in keimhaft vollkommener Weise ihrem Wesen als mystischem Leib nach grundgelegt; es sind nämlich der Erlöser und die erste der Erlösten gegenwärtig.“³

„Seit dem Augenblick ihres »Ja« – sagt der hl. Anselm – begann Maria, uns alle in ihrem Schoße zu tragen“, denn „die Geburt des Hauptes ist auch die Geburt des Leibes“, sagt der heilige Leo der Große. Der hl. Ephrem der Syrer drückt dasselbe sehr schön aus: Maria, so sagte er, „ist die Erde, in die die Kirche gesät ist“⁴.

Möge die Mutter der Kirche dem mystischen Leibe ihres Sohnes und dessen sichtbarem Oberhaupt immer beistehen! Möge sie als Helferin für uns alle eintreten, als Fürsprecherin das Wachstum des Himmelreiches befördern und seine baldige Ankunft erleben! Amen.

1 *Commentariorum in Evangelium Matthæi* lib. II, cap. 13 : Sedebat Dominus in navi, et turba stabat in littore : illi procul, discipuli vicinius audiebant : proponit eis et aliam parabolam, quasi dives paterfamilias invitatos diversis reficiens cibus, ut unusquisque secundum naturam stomachi sui varia alimenta susciperet. (PL 26, 89C)

2 *Ibid.* : Diversus est hominum stomachus : alii amaris, alii dulcibus, alii austerioribus, alii lenibus delectantur cibus. Proponit itaque Dominus, ut jam supra diximus, diversas parabolas, ut juxta vulnerum varietates et medicina diversa sit. (col. 91B)

3 ... dès l'instant où la Vierge devient Mère du Verbe incarné, l'Église se trouve constituée de manière secrète, mais parfaite en son germe, dans son essence de corps mystique : sont présents, en effet, le rédempteur et la première des rachetés.

4 « Dès l'instant du « fiat » — remarque saint Anselme — Marie commença à nous porter tous dans son sein » ; c'est pourquoi « la naissance de la Tête est aussi la naissance du Corps », proclame saint Léon-le-Grand. De son côté, saint Éphrem a aussi une très belle expression à ce sujet : Marie, dit-il, est « la terre dans laquelle a été semée l'Église ».

26. NOVEMBER **h**ÉIL **P**ETRUS **i.** VON **A**LEXANDRIA



„**P**etrus, der letzte Märtyrer, der die Diokletianische Verfolgung in Alexandria († 311), besiegelte, wie ihn die Griechen ehrenhalber grüßen: σφραγὶς καὶ τέλος τοῦ διωγμοῦ – S i e g e l u n d E n d e d e r V e r f o l g u n g –, wird zuerst im Syrischen Martyrologium und danach von allen Orientalen am 24. November begangen; das Hieronymianische Martyrologium gedenkt seiner stattdessen an diesem Tag. In der Antike wurde er weithin verehrt, so daß er sogar in Antiochia sehr beliebt war. Diese Berühmtheit ist jedoch zum Teil auf die bedeutende Stellung des Märtyrers als Patriarch von Alexandria und zum Teil auf seine persönlichen Qualitäten als Leiter des alexandrinischen *didaskaleion* (Schule) und als geistlicher Schriftsteller zurückzuführen“ (sel. Ildefons Schuster OSB)*.

Die harte Notzeit während der Verfolgung des Maximianus Galerius trug er mit staunenswerter Geduld, so daß viele, die ihn beobachten konnten, in der christlichen Tugend mächtig gestärkt wurden. Er schloß zuerst den Diakon Arius von Alexandrien wegen des Schismas des Meletius, das er begünstigte, aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus. Als er von Maximian schon zum Tode verurteilt war, kamen die Priester Achillas und Alexander

zu ihm ins Gefängnis, um für Arius Fürsprache einzulegen. Diesen gab er zur Antwort, in der Nacht sei ihm Jesus erschienen, mit einem zerrissenen Gewande bekleidet. Als er nach dem Grunde fragte, habe Jesus ihm gesagt: Arius hat mein Gewand, das ist die Kirche, zerrissen. Er sagte ihnen auch voraus, daß sie ihm im Bischofsamt nachfolgen werden, und trug ihnen auf, niemals mehr den Arius in die Gemeinde aufzunehmen; er wisse, daß er für Gott tot sei. Daß diese von Gott geoffenbarte Vorhersagung wahr war, bewiesen nicht lange danach die Ereignisse. Schließlich wurde er im zwölften Jahre seines Bischofsamtes enthauptet und schwang sich zum Himmel empor, um die Märtyrerkrone in Empfang zu nehmen.

* *Liber sacramentorum*, vol. IX, Torino ²1932, 182 : San Pietro, l'ultimo martire che suggellò la persecuzione diocleziana in Alessandria († 311), come a titolo d'onore lo salutano i greci : σφραγίς καὶ τέλος τοῦ διωγμοῦ , *sigillo e termine della persecuzione* - viene ricordato la prima volta nel martirologio siriano e, dopo di questo, da tutti gli Orientali, il 24 novembre ; il Geronimiano invece lo commemora in questo giorno. Egli ebbe in antico un culto assai diffuso, così che lo ritroviamo popolarissimo perfino in Antiochia. Tanta celebrità però la si deve, in parte, al posto importantissimo che occupava il Martire siccome patriarca d'Alessandria; in parte ancora, alle sue qualità personali, e come direttore del didascaleion di Alessandria, e come scrittore sacro.



**„Es kann nicht sein, dass
Weihnachts- zu Winter-
märkten, Martinszüge zu
Lichterfesten werden –
und das machen wir selber!**

**Das geht nicht, wir müs-
sen unserer Überzeugung
treu bleiben.“**

Wolfgang Bosbach

